

Sache aller: eine gute Atmosphäre

Wohnheim - eine Heimstatt für die Studenten

Seit einigen Wochen ist uns, dem Heimkomitee des Hauses II in Lößnitz, Raum in der UZ reserviert. Wenn wir uns demgegenüber bisher scheinbar reserviert verhielten, so hat das seinen Grund. Die in der UZ Nr. 42 (3. Dezember 1976) von Bettina Mai angesprochenen „merkwürdigen Dinge“ sind uns natürlich „bekannt. Richtig ist, daß wir „versäumt“ haben, durch großartige Versprechen dem seit November zu mehr als der Hälfte neuen Heimkomitee die entsprechende „Publicity“ zu verschaffen. Wir haben etwas anderes getan: wir haben erstmalig gehandelt,

Ein generelles Problem (wir stimmen völlig mit Bettina Mai überein) ist die ordnungsmäßige Wahrung der „offiziellen“ die Notwendigkeit der Ausweiskontrolle ein, viele sind jedoch zu bequem ihr Dokument vorzuzeigen, manche zu schüchtern, es zu verlangen. Die Kontrolle darüber, wer sich im Hause aufhält, ist aber eine Maßnahme, um Unbefugten den Zutritt zu verwehren und Zurschaufeln von dieser Seite her auszuschalten. In den APO und den FDJ-Gruppen wurde und wird teilweise noch die neue Wohnheimordnung diskutiert – mit dem Ziel, u. a. auch Disziplinvergehen und Diebstähle auszumerzen, die Gleichzeitigkeit gegenüber Problemen im Wohnheim zu beseitigen. Das wäre die ideologische Klärung der Problematik. Der Erfolg stellt sich natürlich nicht schlagartig ein und gar nicht, wenn man es bei der Diskussion

beläßt. Mitglieder des Heimkomitees kontrollieren jetzt sehr oft die Wahrung der Ordnung, mit den Wachgruppenleitern wurden Gespräche über ihre Pflichten geführt, gemeinsam mit der Wohnheimleitung finden in regelmäßigen Abständen Heimdurchgänge statt. Persönliche Konfrontationen blieben gerade bei den wichtigsten Durchhängen nicht aus – nehmen wir nur den Zustand mancher Küchen. Unklar ist uns dabei, wie Benutzer z. B. der Küchengeräte diese vor den Augen anderer verdreht stehen lassen können, weshalb Kocher standend eingeschaltet bleiben – die Platten glühen, niemanden stört es. Dies jedoch später, wenn das Gerät sozusagen „kaltgemacht“ worden ist und das ohne Reparatur auch bleibt. Ab Januar werden gute und schlechte Beispiele von Etagen, die wir bei den Durchhängen feststellen, an der Wandzeitung für den Wettbewerb ausgewertet.

Eine andere Sache, die Umgestaltung der Wohnheime. Unsere Meinung: mit der Schmutzbesetzung sollten wir nicht bis zum Frühling warten. Wenn kein Schnee liegt, könnte das auch jetzt schon klappen. Freiwillige Helfer braucht jetzt in erster Linie die Moraltabelle, aber auch für den Bau einer Kleinfeld-Sportanlage hinterm Wohngebiet sind bald kräftige Arme nötig – Reden ist Silber, Mitarbeiten auch hier der Stempel für die Echtheit eines Metalles. Leider haben noch nicht alle Heimbewohner begriffen, daß unser Wohnheim

nicht nur eine Absteige für die Wochentage ist. Oft sind gerade diejenigen es, die über Unzulänglichkeiten zwar schimpfen, aber verschwinden sind, wenn es heißt, jene zu beseitigen. Wir haben gegenwärtig so einige Pläne zur weiteren Ausgestaltung der Klubräume, der Treppenaufgänge usw., aber auch das bedeutet natürlich Mehrarbeit, und wir finden es ausgesprochen unkameradschaftlich, wenn diese Arbeit erfüllt, vielleicht können sich die FDJ-Gruppen auch zur Gestaltung unseres Wohnheimes Gedanken machen. Zurück zum Ausgangsproblem. Die „merkwürdigen Dinge“, Diebstähle, Sachbeschädigungen, bereiten uns viel Kopfzerbrechen, nicht nur den Betroffenen, die ideologische Klärung erfolgt über die Partei- und FDJ-Gruppen, von der Sektionsleitung wurden Maßnahmen eingeleitet, das Heimkomitee aktiviert seine Arbeitsgruppen zu verstärkter Wachsamkeit. Ungeachtet dessen müssen wir an alle Heimbewohner appellieren, sich auch für das Einsetzen anderer verantwortlich zu fühlen, auch für das Gemeinwohl, Inventar usw. Es kann schließlich nicht annehmen, daß wenige (und es sind tatsächlich verschwindend wenige) durch Diebstahl, Nichtachtung von Volkseigentum und einem gefährlichen Egoismus die Atmosphäre des ganzen Heimes gefährden.

Hans-Ulrich Conrad, Heimkomitee
Haus II, Wohnheimkomplex
Lößnitz



„Wirkliche“ Begebenheit

Er war bei Nachbars im Klub des Wohnheims. Seit Wochen das erste Mal. Prüfungsvorbereitung, Überstunden, und nicht schlecht obendrein. Musik und Größe des Raums erlaubten die Tanzart, die ihm gefiel, zusammen, eng und oft auch langsam. Nach dem ersten beiden Bier und flüchtigen Gesprächen mit ebensolchen Bekannten mußte er tief durchatmen. Einmal, zweimal. Ein leichter Druck blieb dennoch irgendwo. Also doch. Bei ihm ging's zuerst immer über die Augen. Und mit eben diesen sah er das Mädchen, womit auch sonst, Falls

er überhaupt einen bestimmten Typ bevorzugte, dieser hier kam ihm am nächsten. So etwas ist schon denkbar. Beim ersten gemeinsamen Tanz registrierte er Haarfarbe, Größe und Figur ganz aus der Nähe. All das zwang ihm eine leicht verkrampfte Atomtechnik auf, seine Hände hatten Mühe am Ort zu bleiben, ganz schafften sie es freilich nicht. Das Gesicht dicht an ihrem Haar bildete er sich ein, es dufte wie Gras, er träumte mit offenen Augen von Sommerwiesen. So schlimm hatte es ihn nach zwei Bier normalerweise nicht. Es war also wirklich etwas anderes. Nach dem Kull wurde seine Ahnung deutlicher, nach weiteren wurde er es mit Händen, mit Worten. Sie verstand, drängte sich zu ihm, auch ihr Atem ging schneller. Draußen heulte der Wind, Schneeschauer jagten an Neubaufassaden entlang, er preßte sie an sich. Beim Küssen trafen sich außer feuchten Lippen kalte Nasen. Jetzt träumten beide von Frühling und Sommer, von Wiesen und Parkbänken.

Natürlich hatten sie ihre Studentenwohnung nicht zusammen und nicht allein, und alles hatte eine Heimordnung, die sie achteten und stets einhielten. Und so erwarteten beide sehnsüchtig den Lenz. Helmut Rosan



„Nur keine unnötigen Gedanken machen, du solltest besser die Anlage Nr. 2 der Wohnheimordnung über die Regelung für Besuche und Übernachtungen im SWH studieren.“ (Foto: Archiv)

Gedanken zur Arbeit des KMU-Jugendklubs in der Ritterstraße



Zum Beispiel ein Sonnabend: Disco-Musik und Geräusche, die beim Heben oder Absetzen von Flüsschen und Gläsern, beim Anzünden einer Zigarette, bei Gesprächen entstehen. Auf der Tanzfläche rhythmisch gestikulierende Jugendliche, die Bar dicht umlagert, wie meist, die Veranstaltung ist ausverkauft. Nun wissen wir, allein ein volles Haus ist kein Qualitätsmerkmal. Auch Zahlen, geschätzt nach Jahresablauf (über 200 Veranstaltungen, weit über 12 000 Besucher) sagen allein nichts über den Magneteffekt eines Jugendklubs aus. Ausverkauft, eine Feststellung, die würde sie in den Leipziger Theatern so oft wie in unserem Klub erklingen, die Mimenkollektive zu stundenlangen Begeisterungsgeschreien hinreißen würde. Uns genügt das Zuklappen der Kasse am Einlaß nicht. Kommen, Gehen, Ruhigsein, das äußerungslöse Konsumieren unserer Programme kann uns nicht erfreuen. Ohne Zweifel ist, daß die Vielfalt des „Kulturangebots“ kaum Vergleichs mit anderen Klubs zuläßt. Wir sind, und das kann ohne Eigenlob gesagt werden, einige Schritte weiter. Zu den Gründen dafür später. Wir suchen den Wertesitz über die Klubarbeit, erwarten Anregungen und Hinweise von unseren Gästen. Nur so können wir ihre Neigungen, Bedürfnisse kennenlernen. Noch beruht dieses Finden zu sehr auf den Initiativen des Klubrates und der Klubleitung. Damit ist eines unserer Probleme genannt. Daß es am Anfang dieser Zeilen steht, liegt daran, daß das Nichterleichte, das auf der Vorhabenliste Nichtabgehaltene, uns beschäftigt. Doch was, zum Beispiel, konnte abgehaltet werden? An erster

Stelle muß die gute Zusammenarbeit zwischen HA Kultur und Universitätsjugendclubs in Sachen Klubarbeit genannt werden. Auch das An-einem-Strick-ziehen mit der FDJ-Kreisleitung hat sich verbessert. Nur so konnte die Klubleitung eine kontinuierliche Arbeitsweise entwickeln. Die in unsere Programmgestaltung einbezogenen Bereiche der Kunst und Kultur wur-

zum verstärkten Beschäftigen mit Literatur anregen. Speziell für Lehrlinge wurden Klubabende zusammengestellt. Selbstverständlich ist schon, daß an gesellschaftlichen Höhepunkten die Programme des jeweiligen Anlasses angepaßt sind. Der Klubrat wird mit dem Arbeitsplan zur vollständigen Wahrnehmung seiner Aufgaben qualifiziert. Die Leitung der Universität und viele Sektionen unterstützen uns bei der Umsetzung unserer Vorhaben. Ihnen allen sei dafür herzlich gedankt. Besonders freuen wir uns, daß der Rektor Prof. Rathmann sich zu einem Jungwählerforum in unserem Klub den Jugendlichen vorstellte.

Magneteffekt durch echte Partnerschaft erhöhen

Im 7er Jahr werden wir uns in bewährter Weise der Schaffung attraktiver politisch-ideologischer Programme widmen, die die Gäste unseres Klubs zur eigenständigen künstlerischen Betätigung, zu mindest aber zur geistigen Auseinandersetzung anregen sollen. Unser Ziel, den Klub zum geistig-kulturellen Zentrum aller jungen Arbeiter und Angestellten der KMU werden zu lassen, ist nur erreichbar, wenn sich Klubleitung und Klubgäste als Partner verstehen und begreifen, daß unsere Arbeit nicht als ein „Geschäft“ angesehen wird, in dem gute Ware zu Billigpreisen angeboten wird. Wobei wir wissen, daß Kulturarbeit nicht die Sofortwirkung einer Schmerztablette besitzt. Die Programmgestaltung der Klubabende wird von der Puppenbühne bis zur Mini-Kammerspielvereinigung reichen, ein Chansonabend mit dem Schauspiel und Sänger Gerry Wolf ist geplant. Für Abwechslung ist also wieder gesorgt.

den erweitert. So hatte Anfang des vergangenen Jahres die „Galerie im Klub“ mit Werken des Karikaturisten Manfred Boffinger Premiere. „Klub-Aktuell“, unser monatliches aktuell-politisches Gespräch, konnte methodisch und inhaltlich verbessert werden. In Zukunft werden wir in diese wichtige Veranstaltungsreihe plastische Formen der Informationsvermittlung (Platte, Dia, Tonband u. Ä.) mit einbeziehen. „Leselampe“ nennt sich das Podium junger DDR-Schriftsteller, die in unserem Klub ihre Werke zur Diskussion stellen und, so hoffen wir,

Michael Meyer, Klubleiter



Sei es beim Tanz oder bei Veranstaltungen, wie der vom „Lyrik-Chanson-Klub“ (Fotos unten) – die Stimmung ist immer toll.



die Stimmung ist immer toll. (Fotos: Heibel)

Was man verspricht, soll man halten. Und versprochen haben wir unseren bulgarischen Freunden, zu Hause von unseren Erlebnissen zu erzählen, von ihrer Arbeit, ihrem Leben, den Problemen. Halten wir uns deshalb nicht an das alte Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Was sollten wir auch für einen Grund haben? Schöne Erlebnisse, neue Eindrücke, wer kann so etwas schon für sich behalten? Und wir, Journalistestudenten des 3. und 4. Studienjahres, die wir drei Wochen ausogen (richtiger: ausflogen) das bulgarische Land, seine Leute und seinen Journalismus zu studieren, schon gleich gar nicht.

Wir waren noch keine zehn Minuten mit dem Bus vom Flugplatz ins Zentrum Sofias unterwegs, schon verstanden wir das Lob, das die Sofioter Studenten ihrer Stadt aussprechen: eine grüne Stadt, obwohl Verkehrsnotenpunkt des Landes ein wahrer Kurort. Noch deutlicher würde uns das als wir aus unserem Internatszimmer in der „Studentenstadt“ das Vitosha-Gebirge sahen. Doch nicht zur Kur oder auch nur zum Urlaub waren wir in Sofia. Ebenso wie die Gruppe bulgarischer Journalistestudenten drei Wochen im Rahmen des internationalen Studentenaustausches die DDR kennengelernt hatte, waren wir drauf und dran, in Bulgarien Gleiches zu tun.

Künftigen Kollegen über die Schulter geschaut

Viele Erlebnisse beim Journalistikpraktikum in Bulgarien

Interessantes erfahren wir über Industrie, Landwirtschaft, Kultur und Bildung. Klar, daß uns ganz besonders Struktur, Aufgaben, Entwicklungstendenzen der Massenmedien interessierten, und daß wir gespannt waren, wie unsere bulgarischen Freunde an ihrer Fakultät Journalistik studieren. Das zu erforschen, war unser Auftrag. Davon wissend berichtete der Dekan der Fakultät, Prof. St. Stantschew, der übrigens seit 24 Jahren die Journalistikausbildung leitet, zweieinhalb Stunden: Studienfächer, Studienformen, Lehrstühle, Aufnahmeprüfungen... Viereinhalb Jahre dauert das Studium; das neunte Semester ist ein Redaktionspraktikum. Wie wir z. B. vom stellvertretenden Chefredakteur der Jugendzeitung „Napredna mladost“ erfahren, besteht die Hälfte der Redaktionsmitglieder aus Fernstudenten und Praktikanten.

Und die Arbeit klappt einwandfrei! Beeindruckend für uns: Für diese Zeitung arbeiten mehr als 100 Jugendkorrespondenten, die regelmäßig über die täglichen Erfolge, Sorgen und Probleme auf der Baustelle, im Betrieb, im Schacht und auf dem Lande berichten. Wir könnten fast eine ganze „Universitätszeitung“-Nummer mit dem füllen, was wir in zahlreichen Gesprächen erfahren, von stellvertretenden Chefredakteuren und Abteilungsleitern, auf deren Visitenkarte nicht selten auch stand: Dozent an der Fakultät für Journalistik. Wir könnten auch noch viele Beispiele anführen, über die wir diskutierten, die uns zum Nachdenken und Vergleichen an-

regten. Sei es die Tatsache, daß im Zentralorgan der BKP „Rabotnitschesko delo“ wöchentlich zwei bis drei Feuilletons zu lesen sind. Sei es, daß es im bulgarischen Fernsehen 30 große Unterhaltungssendungen gibt. Auch aus der DDR werden Sendungen, z. B. „Ein Kessel Buntrot“, „Einmal im Jahr“ übernommen. Natürlich erzählen wir auch über uns. Sogar ganz „professionell“, als man uns bat, in einer Sendung des bulgarischen Rundfunks über die Jugendpolitik in der DDR nach dem IX. Parteitag der SED zu berichten. Wir sprachen von unseren Jugendobjekten, von der Trasse der MMM-Bewegung, von Solidarität und In-

terlager, von den neuen sozialpolitischen Maßnahmen... Es gab zahlreiche Möglichkeiten, sich mit bulgarischen Menschen zu unterhalten: auf der Straße, wo man doch eigentlich nur nach dem Weg fragen wollte und dann doch ins Gespräch kam; im Omnibus, der nie leer ist; im Café bei einem nicht jedem schmeckenden süßen Türkischen oder abends bei einer Flasche Rotwein, Schopsker Salat und Kebaptscheta. Wir haben die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Bulgaren nicht nur kennen, sondern auch schätzen gelernt. Und gerade das Kennenlernen der Menschen, ihrer Anschauungen, ist ausschlaggebend, will man über ein Land etwas erfahren. Auf dem XI. Parteitag der BKP wurde betont, daß der Mensch im Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit steht, der Mensch und die Probleme seiner Erziehung, der Mensch als Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung. Mit den Menschen wächst das Land, die Stadt, dem politisch-gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum mit mehr als 82 000 Einwohnern spürt man täglich, es stimmt, was auf dem Stadtwappen steht: Sofia wächst, aber es altert nicht. Wir besuchten das Dimitroff-Museum, das Dimitroff-Mausoleum, wartender in- und ausländischer Besucher ein. Richtig etageleibt hatten wir uns und hätten gern unsere Nasen hier und da noch etwas tiefer hineingesteckt. In die Nationalbibliothek „Kyrill und Method“ beispielsweise, wo auch in den Ferien hunderte Studenten zu finden sind.

Unsere Betreuer hatten dafür allerdings keine Zeit, sie begleiteten uns auch weiterhin auf der Fahrt durchs Land. Für sie wie für uns war das selbstverständlich: sie erklärten und zeigten gern. Wie wir uns verständigten? Russisch und ansonsten Deutsch, das studieren sie nämlich auf der Uni.

So lernten wir auch die zweitgrößte Stadt des Landes gut kennen: Plowdiw, am Ufer der Mariza malerisch auf sechs Hügeln gelegen, mit einer romantischen und architektonisch wertvollen Altstadt. Industriezentrum mit vielen wissenschaftlichen Instituten. Dagmar Polz/Kordula Schwan